

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Weltreise eines T-Shirts

Globale Textilproduktion und -handel

Autor: Jörn Klare

Redaktion: Rudolf Linßen

Sendung: Freitag, 09.07.10 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Leben können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/leben.xml>

MANUSKRIFT

Autor:

Auf der Welt gibt es zurzeit etwa 6,6 Milliarden Menschen. Und mit Sicherheit zigmal so viel T-Shirts. Auch in Deutschland hat jeder eins oder zwei, oder drei oder zehn. Schließlich wandern hierzulande jährlich knapp 900.000 Tonnen Textilien - das sind etwa elf Kilogramm pro Kopf - über die Ladentische in unsere Kleiderschränke. Und so ein T-Shirt, das im Schnitt etwa 200 Gramm wiegt, gibt es beim Discounter schon ab etwa zwei Euro. Früher hieß es übrigens auch mal schlicht "Unterhemd", in den 70er Jahren wurde das T-Shirt dann aber modisch und spätestens seit den 80er Jahren alltäglich. Doch abgesehen von der historisch-kulturellen Entwicklung hat jedes einzelne unserer T-Shirts natürlich auch seine eigene Geschichte. Und das ist auch eine Geschichte über die sozialen Bedingungen und Zusammenhänge unserer globalisierten Warenwelt, die oft und immer öfter in Asien beginnt, beispielsweise in Indien.

Atmo: Taxi in Tiruppur, indische Pop-Musik

Autor:

Mit viel Adrenalin und viel Musik geht es durch das völlig uncharmante Tiruppur im südindischen Tamil Nadu. Eine Stadt mit mehr als 650.000 Menschen, von denen gut die Hälfte in einem der weit über 6.000 Textilunternehmen schuftet. Hier werden jährlich gut 400 Millionen Textilien - etwa 80% der indischen Exporte an Baumwollkleidung - produziert. Die überall verstreuten und meist gar nicht so großen Fabriken befinden sich in der Regel hinter hohen Mauern in zwei- bis dreistöckigen Neubauten mit Namen wie "Pretty Baby", "Lady Like" oder "Well Done". Schon im Jahr 300 vor Christi Geburt soll von hier aus Baumwolle ins Römische Reich exportiert worden sein. All das hat Tiruppur den Beinamen "Welthauptstadt der T-Shirts" eingebracht. Viele bekannte Marken lassen hier produzieren - Adidas, Nike, GAP, Tommy Hilfiger, Donna Karan, Polo Ralph Lauren, Hennes & Mauritz, Otto, Karstadt oder C&A.

John Ambrose Milton:

"Cotton Blossom" is basically a family company. We started 1997. I started with twelve machines and 40 people that time.

Autor:

Kurzer Besuch bei "Cotton Blossom", einem 1997 gegründeten Textilunternehmen. In der Mitte des Konferenzraumes steht der Chef John Ambrose Milton - gut 50 Jahre alt, knapp einsiebziger groß. Per Power-Point-Show präsentiert er die kurze und höchst erfolgreiche Firmengeschichte. Mit zwölf Nähmaschinen und 40 Angestellten haben sie angefangen. Zuletzt lag die Wachstumsrate bei 45%. Milton strahlt.

John Ambrose Milton:

Now we are having 1.500 machines ... and we see our capacity should go up like 1.5 million.

Sprecher overvoice:

Jetzt haben wir etwa 1.500 Maschinen und 4.500 Angestellte auf knapp zwei Hektar Fabrikfläche mit eigener Spinnerei, Weberei, Färberei, Druckerei, Stickerei und Näherei. Wir können im Monat eine Million Kleidungsstücke produzieren. Bald sollen es 1,5 Millionen sein.

Atmo: Näherei

Autor:

Eine der Nähereien: Eine helle, gut gelüftete Fabriketage, verschiedene Reihen mit je einem Dutzend junger Frauen an modernen Nähmaschinen. Die Näherinnen tragen bunte Saris, einen Staubschutz auf dem Haar und vor dem Mund. Jede von ihnen ist in ihrer Reihe für genau einen Arbeitsschritt - etwa das Vernähen des rechten Ärmels - zuständig.

Atmo: Näherei

Autor:

Es gibt in Tiruppur nicht viele Unternehmen, die bereit sind, einem Journalisten Einblicke zu eröffnen und Fragen zu beantworten. So gesehen kann man getrost davon ausgehen, dass dies eine Art "Vorzeigebetrieb" ist.

Atmo: Stimmen

Autor:

Ein besserer Slum am Rand der Stadt, ein fast schon konspiratives Treffen mit einer Gruppe Arbeiterinnen. Die Frauen hocken in ihren Saris aus dünnem Baumwollstoff auf dem Lehmboden. Sie sind jung, sie sind schüchtern und sie nähen T-Shirts allerdings nicht in einem Vorzeigebetrieb.

Ahira, eine hübsche junge Frau mit einem offenen, freundlichen Gesicht, war 17 Jahre alt, als sie die Schule abbrechen musste. Das Geld für eine Ausbildung fehlte. Sie träumte davon, Software-Ingenieurin zu werden. Seit drei Jahren näht sie T-Shirts.

Autor:

Für zwölf Stunden am Tag bekommt sie umgerechnet zwei Euro, was - so Ahira - nicht reicht, um halbwegs anständig leben zu können. Dafür müsste es etwa ein Euro am Tag mehr sein. Verglichen mit vielen ihrer Kolleginnen, gehe es ihr aber gut, da sie außerhalb der Fabrik bei ihren Eltern lebt. Die Mitarbeiterin einer Nichtregierungsorganisation übersetzt.

Ahira, tamil.: (Übersetzerin, engl.)

She is saying that they are bringing the girls from outside ... along with them a man used to come from the factory.

Sprecherin overvoice:

Es gibt da viele Mädchen aus anderen Regionen Indiens. Die leben wie Sklavinnen auf dem Fabrikgelände. Nur sonntags dürfen die da mal für höchstens zwei Stunden weg. Da ist dann immer ein Mann von der Fabrik dabei, der dafür sorgt, dass sie wieder zurückkommen.

"Diese Mädchen, die in solchen Hostels untergebracht sind, arbeiten Tag und Nacht so gut wie ohne Pause", sagt Ahira. Sie bekommen umgerechnet zwischen 500 und 700 Euro für ein ganzes Jahr. Keine sei älter als 18 Jahre.

Ahira, tamil.: (Übersetzerin, engl.)

Very few girls only escape from the hostel ... they will hide themselves to not to go to the work.

Sprecherin overvoice:

Nur wenige versuchen zu fliehen. Viele haben Angst, das Firmengelände zu verlassen, fühlen sich unsicher. Die Fabrik ist sehr groß. Wenn diese Mädchen zur Arbeit gerufen werden, versuchen sie sich auf der Toilette oder in irgendwelchen Bäumen zu verstecken.

Autor:

Der Lohn würde einmal im Jahr an die Eltern ausgezahlt. Und denen sei, so Ahira, gar nicht klar, wie sehr ihre Töchter leiden. Es gäbe keine Möglichkeit, offen darüber zu reden, andererseits aber eben: 500 Euro für ein Jahr und somit weit mehr als in den Heimatdörfern normalerweise verdient werden kann. Die Ware wird für den Export gefertigt. Solche Firmen werden nie kontrolliert. Die Übersetzerin erzählt, dass es auch Unterkünfte gibt, in denen die Frauen gut behandelt werden. Oft aber seien sie den Besitzern mehr oder weniger ausgeliefert. Sie bittet darum, ihren Namen nicht zu nennen, sie habe schon genug Drohungen bekommen.

Übersetzerin (engl.):

First there is an export company. ... There the problem is existing.

Sprecherin overvoice:

Es läuft immer über eine offizielle Exportgesellschaft. Dort wird den Auftraggebern demonstriert, dass alles den Anforderungen der Internationalen Arbeitsorganisation oder dem Kodex des Auftraggebers entspricht. Keiner kümmert sich um das System der Subunternehmer. Da aber liegen die Probleme.

Atmo: Taxi

Frank Hoendervangers:

Bis Ende der sechziger Jahre haben wir wahrscheinlich nur in Deutschland eingekauft, beziehungsweise ist Ware in Deutschland hergestellt worden.

Autor:

Frank Hoendervangers arbeitete bis zu seiner Pensionierung Ende 2009 für C&A, einem führenden europäischen Bekleidungsanbieter mit weltweit gut 35.000 Mitarbeitern, knapp die Hälfte davon in Deutschland, wo der Jahresumsatz zuletzt bei etwa 3 Milliarden Euro lag.

Frank Hoendervangers:

Aber Ende der sechziger Jahre hat dieser sogenannte Outsourcing-Prozess angefangen, das also sich die Produktion langsam verlagert. Also, das ging erst Richtung Portugal, vielleicht Spanien, Marokko, Tunesien - auch schon mal langsam Türkei dann kam irgendwann Indien als Produktionsmarkt auf.

Autor:

Hoendervangers ist freundlich und professionell. C&A ist eines der wenigen Unternehmen, die bereit sind, Stellung zu nehmen. Man bemüht sich - zumindest einmal darum einen guten Eindruck zu machen - und unterstützt verschiedene Hilfsprojekte in Tiruppur, wo C&A von etwa 40 Firmen Waren bezieht. Weltweit sind es gut 900 Lieferanten mit insgesamt etwa 2.600 Produktionsstätten.

Frank Hoendervangers:

Also, das ist eine feste Absicht, dass unsere Ware vernünftig produziert wird. Die Realität ist aber durchaus anders. Es passiert durchaus, dass man Lieferanten darauf hin weisen muss, dass es bestimmte Bedingungen nicht eingehalten worden sind, oder dass bestimmte Arbeitsverstöße gibt. Wir sind natürlich auch sehr stark vertreten in Ländern, wo diese Standards noch nicht so eingehalten werden, wie wir das aus der westlichen Welt kennen.

Autor:

Hoendervangers meint vor allem Asien - unter anderem eben Indien, Bangladesch insbesondere China. Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang, dass gerade die Länder, in denen die Sozialstandards "nicht so eingehalten werden" auch die Länder sind, in denen sich am billigsten produzieren lässt, weshalb man sich ja gerade dort seine Produktionsstandorte gesucht hat? Keine gute Frage - findet Hoendervangers.

Frank Hoendervangers:

Wo sollen wir denn sonst kaufen? Die Produktion ist nur - also nicht nur - in Asien - aber zum größten Teil nur in diesen Ländern. Wir haben keine Produktion mehr in Westeuropa. Also, sie sind wirklich darauf angewiesen, in diesen Ländern zu kaufen. Was übrigens jeder macht.

Autor:

Das heißt: Jeder macht, was nicht so ganz in Ordnung ist.

Frank Hoendervangers:

Es ist natürlich nicht so, dass alles in Ordnung ist. Wir sehen das tagtäglich, dass wir mit Problemen konfrontiert werden. Wir wissen aber gut, wie wir damit umgehen müssen. Wir haben ein Konzept, dass wir sehr deutlich unseren Lieferanten kommunizieren, was wir wollen. Wir haben also unseren "Code of Conduct."

Autor:

Der "Code of Conduct" - mittlerweile haben die meisten größeren Unternehmen, die ihre Textilien im Ausland beziehen so einen "Verhaltenskodex", der die Lieferanten zu einigen Mindeststandards für seine Arbeiter verpflichten soll.

Atmo: Büro

Autor:

Das eher ärmliche Büro der Nichtregierungsorganisation "Save" in Tiruppur. Direktor Mr. Aloysius schätzt, dass sich 90% der Zulieferer nicht an die vereinbarten Sozialstandards halten.

Mr. Aloysius:

10% of the people follow the maximum, 90% of the people don't even bother about it ...

Sprecher overvoice:

Für die Markenfirmen und -händler zählen in erster Linie die Produktqualität, der Preis und die Lieferfristen - nicht diese sozialen Standards. Und es kann auch sein, dass der Käufer für entsprechende Forderungen, einen entsprechend höheren Preis zahlen muss. Schließlich wissen ja auch die Zulieferer, wie das Spiel läuft. Und dann geben die Käufer oft klein bei.

Autor:

Dann holt Aloysius aus und erklärt, dass die Textilindustrie mit insgesamt etwa 90 Millionen Beschäftigten nach der Landwirtschaft der zweitwichtigste Arbeitgeber Indiens sei, dass in Tamil Nadu maximal sechs Leute knapp 10.000 Fabriken kontrollieren. Er erklärt, dass die Staaten Asiens miteinander konkurrieren und deswegen von den Auftraggebern der westlichen Länder gegeneinander ausgespielt würden. Das habe zur Folge, dass die gesetzlichen Mindestlöhne so niedrig seien, dass sie nicht zum Leben reichen. Also müssen oft auch die Kinder, und das auch in Tiruppur, mitarbeiten. Und wenn das in den offiziellen Exportfabriken nicht möglich ist, dann schufteten sie eben in anderen nicht kontrollierten Branchen. Ausbeutung wird legalisiert und zum entscheidenden Kosten- und Standortvorteil ausgebaut.

Atmo: KiK-Filiale

Autor:

Eine von über 2.000 KiK-Filialen in Deutschland. Billige Einrichtung voll gestopft mit billiger Ware - ein Ort, an dem man Geiz offensichtlich sehr, sehr gut findet. Das erklärte Ziel ist, jeden Tag eine neue Filiale mit "Dauer-Niedrigst-Preisen" zu eröffnen. KiK - eine 1994 gegründete Tochterfirma der Tengemann Gruppe - gilt als Deutschlands expansionsstärkstes Unternehmen.

In Deutschland soll KiK - was für "Kunde ist König" steht - andererseits aber teilweise Stundenlöhne unter fünf Euro zahlen. Einen Betriebsrat gibt es nicht, dafür aber T-Shirts schon für zwei Euro. Woher sie stammen, ist nicht zu erkennen. Offizielle Nachfragen an die KiK-Pressestelle zu den Arbeitsbedingungen einerseits in den Zulieferbetrieben, andererseits aber auch in den deutschen Filialen bleiben - abgesehen vom üblichen Verweis auf den "Code of Conduct"- unbeantwortet. Zwischen diesen beiden Arbeitswelten gibt es eindeutige Zusammenhänge, meint Gisela Burckhardt -

Gisela Burckhardt:

Wir können halt sehen, dass sich weltweit die Arbeitsbedingungen auf niedrigem Niveau annähern.

Autor:

Burckhardt ist entwicklungspolitische Gutachterin und ehrenamtliche Unterstützerin der deutschen "Kampagne für saubere Kleidung". Insbesondere beschäftigt sie sich mit der Rolle der Discountmärkte wie KiK, Lidl oder auch Aldi auf dem deutschen Textilmarkt.

Gisela Burckhardt:

Die Löhne hier bei KiK zum Beispiel sind ja extrem niedrig. Die Hälfte aller Beschäftigten im Einzelhandel sind ja Teilzeitbeschäftigte und davon wieder die Hälfte sind Niedrigstbeschäftigte so auf 400-Euro-Basis. Und da sind letztendlich die Löhne auch so niedrig, dass man Hartz IV beantragen muss. Das heißt auf gut Deutsch, der Steuerzahlen subventioniert eigentlich die Löhne von KiK oder auch Lidl.

Autor:

Und es sind - so Burckhardt - in erster Linie die Discounter, die über die Löhne auch die Preise drücken, worauf andere Unternehmen wiederum mit vergleichbaren Strategien reagieren müssen, um im Wettbewerb bestehen zu können.

Gisela Burckhardt:

Dieses mit diesem "Geiz ist geil" - ich denke wir werden zum Teil auch von der Werbung darauf getrimmt - man soll immer das Billigste und hier ist ein Schnäppchen! Und ich denke viele Menschen denken auch nicht daran, wenn sie Kleidung kaufen: Warum ist die eigentlich so billig? Machen sich darüber keine Gedanken.

Autor:

Die Preise beispielsweise für Damenbekleidung sind in den letzten zehn Jahren trotz insgesamt steigender Produktionskosten um ein Drittel gefallen.

Gisela Burckhardt:

Das allerwichtigste ist eigentlich die Transparenz, die Herstellung von Transparenz "Wie wird Ware hergestellt?". Denn ob sie bei Hugo Boss kaufen, bei Esprit kaufen oder bei KiK - die Produktion findet in der Regel in den gleichen Fabriken statt. Wichtig ist es, wenn man ins Geschäft geht nachzufragen: Wo ist diese Ware hergestellt? Warum ist sie denn so billig? Wobei es gar nicht mal so ist, dass unbedingt der Preis sehr viel steigen müsste, wenn man sozialverträglich herstellen würde. Wenn sie bedenken, dass an einem Produkt, das vielleicht 100 Euro kostet gerade einmal ein Euro die Lohnkosten ausmachen. Also, die machen 0,5 bis ein Prozent aus. Da kann man sich schon denken, dass die Preissteigerung bei einer Lohnerhöhung vor Ort gar nicht so enorm groß ausfallen muss.

Atmo: LkW

Frank Budde:

Das war jetzt ein LKW mit Container mit Fertigware, der das Werksgelände verlässt.

Autor:

Frank Budde ist Diplomingenieur und Betriebsleiter der weltweit modernsten und größten "Produktionsstätte für Textilrecycling" bzw. Altkleider-Verwertung in der Nähe von Bitterstedt, Sachsen-Anhalt. 90 Angestellte davon 75% Frauen arbeiten hier im Drei-Schicht-Betrieb. In Deutschland werden jährlich knapp 750.000 Tonnen Bekleidungs- und Haustextilien gesammelt. Wenn man davon ausgeht, dass ein Normalbürger etwa zweieinhalb Kilogramm Kleidung am Körper trägt, entspricht diese Menge ungefähr 300 Millionen Komplettausstattungen oder auch 3,75 Milliarden T-Shirts à 200 Gramm.

Gut 40 % der gesammelten Menge also etwa 300.000 Tonnen werden als Secondhand-Kleidung weiterverwendet.

Atmo: Sortieren

Autor:

Franco Günther, Mitarbeiter beim Deutsche Roten Kreuz in Berlin.

Franco Günther:

Alle Kleiderspenden, die in einem unserer Container landen, werden durch die Leerung in einem zentralen Lager sortiert, kommen dann in einen Sortierbetrieb. In dem Sortierbetrieb trennt man Spreu vom Weizen. Ihr T-Shirt, wenn es zur Spreu gehört, wird eventuell weiterverarbeitet zu Materialien, die man als Dämmstoff in der Autoindustrie oder in der Putzlappenproduktion und in vielen anderen Bereichen noch weiter verwenden kann. Ist es von sehr, sehr guter Qualität dann kommt es dorthin, wo es zum Weiterverkauf gelangt.

Atmo: Sortieren

Frank Budde:

So, das ist wie gesagt die Vorsortierstufe.

Autor:

Budde steht in einer riesigen 35.000 qm großen Halle, wo die gelieferten Altkleider Tag und Nacht in verschiedenen Stufen per Hand in 425 (!) verschiedene Kategorien - davon allein 44 verschiedene Kriterien für Hosen - sortiert werden.

Franco Günther:

Worauf es ankommt, ist, dass alles was bei uns im Container landet letzten Endes für uns auch etwas Positives erbringt. Wenn nicht die Weitergabe an den einzelnen Bedürftigen, weil der Bedarf dafür gar nicht da ist. Dann aber doch einen Betrag, wenn auch nur von einigen wenigen Cents pro Kilogramm, je nach Marktsituation, aber aufgrund der großen Menge absolut gesehen, doch ein stattlicher Betrag, mit dem sich Sozialarbeit machen lässt.

Autor:

Der Preis für eine Tonne unsortierter Altkleider schwankt zwischen 150 und 300 Euro. Schätzungsweise werden ca.150.000 Tonnen Altkleider jedes Jahr von Deutschland nach Afrika exportiert.

Franco Günther:

Von daher ist dieser Vorwurf, dass das quasi kritikwürdig ist, dass sie ihr T-Shirt geben, weil sie glauben, das kriegt jetzt ein frierender armer Obdachloser und tatsächlich landet das in Afrika und das trägt John Ukulele oder wer auch immer und das DRK kriegt dafür 0.005 Cent. Ich finde das ist in Ordnung.

Atmo: Markt Lusaka, Musik

Steven:

Oh you are interested in a second-hand T-shirt? Maybe you are looking for "Salaula". What type of T-shirt you like it?

Autor:

Das ist nicht John Ukulele sondern Steven, ein 23-jähriger kräftiger Kleinhändler auf dem Soweto Markt in Sambias Hauptstadt Lusaka. Ein riesiges, kaum zu überschauendes Areal mit zahllosen wackeligen Verkaufsständen an denen Altkleider westlichen Zuschnitts angeboten werden.

Steven:

"Salaula" - those are the T-shirts that some from bulk. That is called "Salaula".

Autor:

"Salaula" ist ein Begriff aus der Sprache der Chewa Ethnie. Er bedeutet so viel wie "aus einem großen Ballen aussuchen" und steht für "gebrauchte Kleidung". "Salaula" hat in Sambia - wie in vielen Ländern vor allem des südlichen Afrikas - eine lange Tradition und ist seit mindestens 20 Jahren ein wachsender Markt, in dem Millionen Dollar umgesetzt werden. Rund ein Viertel der Textilimporte des Landes sind Altkleider. Die veraltete nationale Textilproduktion konnte dem nichts entgegensetzen und ist wegen der stetig steigenden Importmengen vor allem auch der chinesischer Billigwaren längst zusammengebrochen. Das, obwohl in Sambia Baumwolle angebaut und im Wert von über 100 Millionen Euro jährlich exportiert wird.

Steven:

This T-Shirt I am selling for 25, 35. It depends what T-Shirt you are looking for. Second hand.

Autor:

Für ein gebrauchtes T-Shirt verlangt Steven im Schnitt umgerechnet drei bis vier Euro, ein stolzer Preis in einem Land, in dem über drei Viertel der Bevölkerung weniger als einen Euro am Tag verdienen. Für einen Ballen mit etwa 120 T-Shirts zahlt Steven bei einem indischen Zwischenhändler je nach Qualität zwischen 100 und 150 Euro. Sein hagerer Kompagnon mischt sich ein. "Es gibt in Sambia nur selten einen Job", sagt er.

Steven:

You know here in Zambia the most of the time we don't have jobs, so we survive in this. No job here so we come every day, we sell two, three sometimes you get some so that you can go gain a bit of profit.

Autor:

Mit den Klamotten aber könnten sie überleben. Zumindest wenn sie zwei oder drei T-Shirts am Tag verkaufen.

So ist das gebrauchte T-Shirt in Sambia beziehungsweise Afrika Jobkiller und Jobmotor zugleich. Dabei ist zu bedenken, dass die Produktion eines neuen Baumwoll- T -Shirts von zweihundert Gramm Trockengewicht durchschnittlich circa achtzig Gramm Dünger, drei Gramm aktiven Wirkstoff an Pestiziden unter anderem diverse Formaldehyde und nicht zuletzt bis zu 7.000 Liter Wasser - das sind mehr als dreißig volle Badewannen - verbraucht.

Und so ist es mit der Moral am Ende der Geschichte der Reise eines T-Shirts wie mit den meisten Moralfragen - nicht ganz einfach. Eine hilfreiche Antwort zielt dabei sicherlich auf die Anregung zum bewussten Konsum: WAS kaufen wir WIE und WO? Und WARUM eigentlich?